

Sweet. An Anglo-Saxon Reader. London, Macmillan & Co. 1876. C and 302 pp. 8 s. 6 d.

Das vorliegende angelsächsische lesebuch enthält auf s. XI—C eine grammatische einleitung, auf s. I—187 die texte, auf s. 187—205 einzelne anmerkungen, den rest füllt das glossar.

Wie man sieht, haben wir hier alles zusammen, was zur einleitung in das studium des angelsächsischen dienen kann. Von March's »Anglo-Saxon Reader« kenne ich aus der eben erwähnten broschüre nur dem titel nach, abgesehen, so habe ich die in rede stehende chrestomathie für die beste und zweckentsprechendste von allen vorhandenen, und einzelne ausstellungen, die ich zu machen habe, können an diesem endurtheil nichts ändern.

In der grammatischen einleitung wird zunächst das ags. lautsystem so behandelt, wie wir es vom verfasser der »History of English Sounds« erwarten dürfen. Die gesicherten ergebnisse der vergleichenden grammatik sind hier wie durchweg verworthen, ohne dass der lernende durch fremdartige arabesken, wie germanische ursprache oder indogermanische grundsprache« und ähnliche dinge, verwirrt oder gestört wird. Neu für uns und wenigstens bei dem ersten anblick fremd sind die mit dem senkel versehenen e und o (e q), um diese laute als offene zu bezeichnen, jenes für ae, dieses für ao. M. Sweet beruft sich für diese bezeichnung auf die altnordische orthographie. Neu ist mir auch die bezeichnung des wortes ablaut durch »gradation«. Es soll mich wundern, ob sie allgemeinere aufnahme erfreuen wird. Gradation wäre meines bedünkens ein passender ausdruck etwa für guna und vriddhi der sanskritgrammatik; für ablaut aber, wo ein hauptsächlich durch die accentuation bedingtes auf- und absteigen in der lautskala stattfindet, scheint er mir zu eng. Nehmen wir den vokal der wurzel s grundvokal, so stehen die anderen hierzu in abgestuftem verhältniss; diese abtönung wäre im Englischen wohl degradation, welches wort in der malerei bereits eine verwendung gefunden hat und zwar in einem falle, der mit dem betreffenden grammatischen vorgange eine wenigstens entfernte ähnlichkeit besitzt. Ein ausländer — handhabe er das fremde idiom selbst wie ein Max Müller — wird sich natürlich hüten, hier einen massgebenden vorschlag machen zu wollen.

Seite XX wird gesagt, dass sich für a q in on und done festgesetzt habe und in einer anmerkung zugefügt, ausnahmsweise komme auch einmal an für on vor; zu bemerke ich, da auch andere grammatiker die form auslassen, dass sich mehr als einmal dane (und dæne) findet, z. b. in der Elene und den Psalmen.

Bei der darstellung der deklination scheint mir für das substantiv der instrumental mit unrecht ausser acht gelassen, selbst wenn er der form nach in der vorgedachten periode des ags. überall mit dem dativ zusammengefallen sein sollte (vgl. noch z. b. mid ðy hērsuman folcy, Thorpe, Ancient Laws I, 36); sein ursprüngliches vorhandensein in einer vom dativ verschiedenen form ist durch die verwandten dialekte, durch das angelsächsische adjektiv und fürwort, sowie durch seine verwendung als temporalis, localis, instrumental und ablativ bezeugt und demnach kann wenigstens eine wissenschaftliche syntax des ausdrucks nicht entgehen. — Für den dativ, resp. instrumental des adjektivs wird nur die form aufgegeben und wo -an vorkommt, z. b. s. 127, 251, 254, s. 128, 291 überall -um an die stelle gesetzt. Ausser den vielen stellen im Beowulf aber findet man -an in anderen denkmälern, z. b. Wids. 120, Iud. 263, ebenso in prosa

z. b. im Hatton ms. der Cura Pastoralis mid ðæm scearpan rammum. — Der wechsel von i und io und ähnliches hätte bei der deklination hervorgehoben werden sollen, weil siodo unter sidu, wiotan unter wita etc. zu suchen sind. — Für den komparativ firr stünde wohl besser das öfter vorkommende fyr. Da der dativ des demonstrativs im buche öfter auch in der form dan (z. b. s. 151, 65) und der instrumental in der von ðe vorkommt, so könnten sie an dem betreffenden orte aufgeführt sein, ebenso wie die ebenfalls in den abgedruckten texten sich findenden hie (acc. fem. und pl. masc.), sið, hiora etc. — Bei der übersicht der veränderungen des wurzel-vokals in der 2. und 3. p. sg. pr. ind. der starken verba vermisste ich die von i in ie (bierð p. 9, 31). von eô in iê und ý (liêð p. 9, 29), von û in ý (on-lytt s. 11, 86). Eine bildung des part. præt. durch vorgesetztes ge-kann ich für das ags. nicht annehmen; von mêtan wird z. b. als solches angesetzt gemêtt, von settan gesett; es finden sich aber mêted El. 986, settum beânum Ps. 143<sup>14</sup>; von hýðan hýded, pl. hýdde (El. 1108); gehýddes in der Cura Past. kommt von dem infinitiv gehýðan etc.

An die grammatische einleitung schliessen sich einige für den ersten anlauf genügende metrische bemerkungen. Während bei uns die metriken wie pilze aus der erde schiessen, hat in England sonderbarer weise meines wissens seit Guest niemand mehr über englische rhythmik geschrieben.

In bezug auf die auswahl der stücke wird den meisten meiner landsleute die ungleiche vertheilung von poesie und prosa auffallen: auf die letztere entfallen 120, auf die erstere nur einige 60 seiten. Rieger scheint mir in seinem Alt- und angels. lesebuche das richtigere verhältniss getroffen zu haben. Was M. Sweet aber gewählt hat, ist ausnahmslos der aufnahme werth. Wie billig nehmen Alfred und Álfric die hervorragendste stelle ein, die übrigen stücke sind der chronik und den evangelien entlehnt. Unter den poetischen stücken finden wir den kampf Beowulf's mit Grendel, einen abschnitt aus Cædmon, die schlacht von Maldon, Judith und einiges andere.

Es ist nicht meine absicht, alle einzelnen punkte, wo ich von M. S. in der beibehaltung oder verwerfung der handschriftlichen lesarten, in der interpunktion, in der erklärung einzelner stellen etc. abweiche, aufzuführen; die etwa stehen gebliebenen druckfehler aber herauszulesen überlasse ich anderen, die mehr zeit zu solchen dingen haben. Ich greife also nur einzelnes heraus.

In dem abschnitt: On the state of learning in England, aus dem vorwort Alfred's zu seiner übersetzung der Cura Past. wird die lesart der manuscripte ærend-wrecum fälschlich in ærend-vacum geändert; man vgl. das verb wrecan = proferre und an eine »confusion (of raca) with the word wrecca, exile« ist nicht zu denken. In dem ausdrücke Alfred hâted grêtan (jubet salvere) ist to command wohl zu stark. Ueber das subst. onstal heisst es in den anmerkungen, seine genaue bedeutung an unserer stelle sei ganz unsicher; the context seems to point to »supply, provision«; es hat aber einfach die bedeutung einrichtung, anstalt = institution, establishment; onstal lāreowa ist an establishment for teachers. Die anmerkung zu s. 5, 25 ist unrichtig: nicht tō ðæm . . . swā, sondern tō ðæm . . . ðæt gehören zusammen und swā — mæge sind parenthetisch zu fassen; ich würde demnach übersetzen: that you disengage from these worldly matters, as often as you can in order (to this effect) that you etc. Für befæstan, to apply (so verkehrt wie Grein's commendare, tradere, im glossar) ist zu setzen to establish firmly: that you may firmly establish heavenly wisdom wherever etc. Für feorm (material, supply)

hat bereits Grein das richtigere gegeben: *usus, fructus*. Für *lîfan* (wofür ich *lêfan* ansetzen würde) passt an der betreffenden stelle kaum to *allow*, recht gut aber to *believe*. — s. 5, 38. Da *cwæden conjunctiv* und *swelce* im glossar richtig = *as if* steht, so dürfte mit diesem *swelce* kein neuer satz begonnen werden. Zu s. 6. 63 *ond ge dôn etc.* bemerkt M. S.: *abrupt change of person*. The plausible reading *gedôn* is inadmissible here (scheint gegen *Zupitza* gesagt); *gedôn* always implies causation or something analogous. *Zupitza's* änderung ist allerdings nicht gerechtfertigt und zurückzuweisen<sup>1)</sup>; aber auch der verfasser des Reader hat übersehen, dass dieser wechsel von *sing.* und *plur.* schon vorher vorkommt: *Alfred* sagt im anfang: (*Ic*) *dê cýdan hâte*, aber kurz vor unserer stelle: *gif iôw swâ þincð*. Ein derartiger wechsel findet sich aber auch sonst, so im *Beowulf* zweimal (958 und 1652), wo ich allerdings namentlich für die letztere stelle keinen grund anzuführen weiss. Wenn es aber in *Ine's* Gesetzen in der einleitung heisst: *Ic Ine . . . smeágende wæs be etc.* und dann im ersten kap.: *Ærest we bebeôðad dæd etc.* und in denen *Edward's* (I. kap., einleitung): *Ic wille dæd . . .* und in § 2 u. ff.: *eác we cwædon*, so hat eine solche ausdrucksweise, wie bereits *Mätzner* bemerkt hat, nichts befremdendes, da die gesetze mit hilfe der räthe des königs gegeben wurden. In ähnlicher weise scheint *Alfred* hier von sich in der einzahl zu sprechen, wo er seine eigenen gedanken und entschliessungen im sinne hat, und im plural da, wo die ausführung derselben die beihilfe seiner gelehrten geistlichen nöthig macht. Der satz: *Siddan ic hie dâ geliornod hæfde swâ swâ ic hie forstôð and swâ ic hie andgitfullicost æreccan meahte, ic hie on englisc âwende*, ist weder von M. S. noch von *Zupitza* genau verstanden worden: *geliornan* ist hier nicht to *learn* und nicht *kennen lernen*, sondern to *meditate* (eine bedeutung, die auch dem *simplex* bereits zukommt), und *swâ* ist = so that, *welch* letzterer gebrauch des *swâ* auch von *Grein* übersehen worden ist, obschon er sich in der poesie findet, z. b. *Ex. 82: hæfde god sunnan síðfæt ofertolden, swâ dâ mæst-râpas men ne cûdon geseôn*. Demnach würde die stelle etwa lauten: *After having meditated the contents of this book, so that I understood it and was able to expound it, I translated it into English*. — Für *uncûd* = *unknown* hätte man eine genauere bedeutung gewünscht. Für das fehlerhafte *bî wriþe* giebt *Zupitza* bereits das richtige *biwriþe*, das bei M. S. im glossar fehlt, es ist = to *copy*. Ungern vermisst man den abdruck der im original am schluss der vorrede folgenden fünfzehn verse; sie finden sich bei *Zupitza*.

S. 25, 26 heisst es in *Alfred's Orosius*: *twegen æðelingas . . . gefôron dæt lond ond gebudon betuh Capadotiam ond Pontum*. Dieses *præt.* *gebudon* wird von *gebeôðan* hergeleitet und letzterem die bedeutung to *rule*, *possess* beigelegt; hierfür lässt sich aber keine andere parallelstelle beibringen und ausserdem widersprechen einer solchen deutung die folgenden worte: *dâr winnende wâron ôð hie him dâr eard genâmon*. Es ist einfach *gebûdon* zu schreiben als *præt.* von *gebûian* to *stay, dwell*. Zu 28, 19 *on dære eâ gong* sagt M. S.: *the reading on dæm eâ gonge would be preferable and may possibly be the original one*; ob letzteres wahr, wissen wir nicht, wohl aber, dass die lesart, wie sie dasteht, sehr gut

<sup>1)</sup> Wie ich bereits in meiner recension von Z.'s Altenglischem übungsbuche (*Herrigs Archiv* 55, p. 209 ff.) gethan hatte. Auffallenderweise aber ist, wie ich erst nachträglich erfahren habe, dieses und anderes (wie *indent* = *indented* für das unerklärliche & *dent*) dort ausgefallen.

ist: on in der vorliegenden bedeutung mit dem accus. (to, towards) ist überaus häufig. Zu s. 29, 40 gelice ond heisst es: ond is here relative: »just as if . . .« es könnte darauf hingewiesen sein, dass die konstruktion dem lateinischen nachgebildet ist, wie aequē ac etc. Zu s. 47, 23 ðær wæs blisse intinga gedēmed ðæt wird bemerkt: the Latin has lætitiæ causa decretum. The translator has evidently taken causa for the nominative instead of the ablative. Das dürfte man denn doch, wenn auch andere übersetzungsfehler bei Alfred nicht selten sind, bei einem jeden augenblick wiederkehrenden ausdruck, wie causā c. gen. bezweifeln, für intinga ist intingan zu schreiben, wie auch eine handschrift hat. — Zu s. 47, 41 ff. werden die verse des Cædmonschen hymnus im northumbrischen dialekt mitgeteilt und u. a. bemerkt, man solle den verlust des schluss-d in or für ord beachten! Beides sind ganz verschiedene wörter und für ersteres ist ôr zu setzen. Zu s. 48, 52 heisst es . . . in ðæt ilce gemet should be on ðæm ilcan gemete; dem gegenüber verweise ich auf Gû. 1342 ff.: se wuldres dæl of lîcfæte in leôht godes si-gorleân sôhte, ibid.: wirde should govern the genitive; dem ist leicht abzuhelpen, sobald man nur godewyrdes als compositum liest (cf. gode-web, gode-gyld). Dass die wortfolge jener ganzen stelle, die allerdings dem lateinischen original sehr eng angepasst ist, in viel höherem grade unenglisch sei wie viele andere bei Alfred, kann ich nicht einsehen. Daran knüpft nun M. S. eine bemerkung, deren richtigkeit ich einstweilen bezweifeln möchte, nämlich: This passage alone is enough to prove that the translation is only nominally Alfred's. Ælfric und William von Malmesbury schreiben sie übereinstimmend dem Alfred zu! Wie denkt wohl prof. Schipper hierüber?

Warum der herausgeber des Reader so häufig von der orthographie der mss. abgewichen ist (z. b. für wurden weordan, für geworden geweordan, für weord wird, für ðe ðy), vermag man öfters durchaus nicht abzusehen; geradezu für falsch halte ich z. b. änderungen wie die von gesýne in gesîne, von ymde in irmde und ähnliches.

Zu Beowulf 1286 wird bemerkt: andweard may refer either to sword or swin; the former seems more probable, in which case it may be translated »face to face« or »with direct stroke«; sinn und bau der verse zeigen, dass gerade das letztere (swin ofer helme) das wahrscheinlichere ist. Einige zeilen weiter wird ða hine se brôga angeat, in: ðe hine etc. geändert; da die ursprüngliche lesart nicht misszuverstehen ist, behalte ich sie mit den herausgebern bei, ebenso wie peôð-wrecan in v. 1278, wo M. S. Grein's mit fragezeichen versehene konjekture deað wrecan aufnimmt. Wie oft in der zusammensetzung mit substantiven, so scheint auch peôð hier nur in der abgeblassten bedeutung »ungeheuer« genommen werden zu müssen. Ueber die willkürliche veränderung der instrumentalen adjektivform auf -an in -um habe ich schon oben gesprochen. Auch die konjekture, Beowulf 1604: wyscton and ne wêndon für das handschriftliche wiston and ne wêndon, kann ich nicht annehmen; ich verweise einstweilen auf Grein's glossar s. v. ne und für eine spätere periode des Englischen auf Mätzner Gr. II, 369; ferner weise ich mit beziehung auf Gn. L. v. 39 und Ps. 64<sup>7</sup> wæg-râpas für wæl-râpas zurück. S. 151, 154 (Cædmon Gen. 399) ist der konjunktiv gebêtan in das gewöhnlichere gebêten geändert, mit unrecht! Vgl. z. b. Beowulf 254 ær ge fyr heonan on land Dena fêran.

Es wäre vielleicht noch manche änderung von handschriftlich überlieferten



lesarten zu beanstanden, doch ich breche damit hier ab und lasse eine allgemeine bemerkung, die sich nicht an M. S. allein richtet, zwei auch von ihm gewiss hochgeachtete männer für mich machen. In seinen hymnen der Gaupáyanas sagt Max Müller (p. 8): It may be truly said that the chief business of modern critics is to cleanse the text of the classics from the improvements introduced by the ingenious editors of the last three centuries and we ought not to neglect this lesson in preparing our own editiones principes. Let an editor give what there is and let the commentator and translator say what might be or what ought to be. Bei einer anderen gelegenheit habe ich in dieser beziehung auf Grein's glossar im verhältniss zu den texten verwiesen, heute, wo ich es mit der arbeit eines herrn vom Balliol-College zu thun habe, erinnere ich mich wieder der herrlichen vorlesungen über Plato von M. Sweet's contubernalen: mehr als einmal warnte dieser hervorragende gelehrte dort, mit bezug auf die verschiedenen ausgaben des Stallbaum'schen Plato, vor dem allzu kühnen vorgehen der Deutschen (namentlich in den jüngeren jahren) auf dem gebiete einer destruktiven textkritik. Ich wünsche aufrichtig, dass die Engländer auf diesem pfade uns nicht folgen. —

In den gnomischen versen ist wohl s. 184, 43 *dirnê cræftê* nicht, wie es in den anmerkungen heisst, eine blosser adverbialer umschreibung = heimlich, sondern »mit geheimer list«. Diese anmerkungen hätten wohl überhaupt etwas reichlicher sein können; so manche schwierige stelle findet keine erläuterung.

An dem glossar vermisste ich sehr ungern eine streng alphabetische anordnung (muster nach dieser richtung ist Grein's glossar zum Beowulf); namentlich dem anfänger wird durch eine solche viel zeit und mühe erspart. Der letztere sucht gewiss z. b. *dyran* vor *dyre* und nicht unter *dyran*, und wenn er *anscundiglice* unter *onscundiglice* findet, so sieht er nicht ein, warum er *ondgit* unter *andgit* suchen soll; *geryhtan* findet er unter *gerihtan*, *tidernes* hingegen unter *tydernes* etc. Als ausgefallen oder ohne angabe der bedeutung sind mir aufgestossen: *fræcenlice*, *fultum*, *help*, *hrind*, *of-þyncan* (to displease) *stapan* *wundenmæl*; unter *dær* fehlt die bedeutung if (s. 150, 143); falsch ist *undern-evening* für *noon*, (to step).

Alle gemachten ausstellungen sind nicht dazu angethan, den werth des vorliegenden Reader wesentlich zu beeinträchtigen. Wir wünschen also dem buche eine recht weite verbreitung, damit es auch seinerseits dazu beitragen möge, den sinn zu wecken und zu beleben für eine mehr historische betrachtungs- und auffassungsweise der ausdrucksreichsten sprache und herrlichsten literatur der welt.

Ich benütze diese gelegenheit im anschluss an eine bemerkung Sweet's: a new critical edition of Alfred's Bede is a great want, hier noch einen gewiss von vielen getheilten wunsch vorzubringen, nämlich den nach einer kritischen ausgabe der gesamtwerke Alfred's. Ich urtheile über Bosworth's ausgabe des Orosius geradeso, wie O. Cockayne in den von ihm herausgegebenen Anglo-Saxon Leechdoms und von der übersetzung des Boethius, des Bede etc. besitzen wir ebenso wenig eine kritische ausgabe. Sollte wirklich noch nicht die zeit gekommen sein, einem von den wenigen wahrhaft grossen regenten ein seiner würdiges denkmal zu errichten? Die zu anfang der fünfziger jahre erschienene jubilee-edition seiner werke in englischer übersetzung kann sich nicht rühmen, ein solches zu sein. Freilich dürfte sich die herausgabe nicht auf einen blossen kritischen text beschränken. Einem

derartigen plane aber zur ausführung zu verhelfen, dürfte M. Sweet wie kaum ein anderer geeignet sein.

Sei es nun bei dem beregten werke, sei es auf verwandtem gebiete, hoffen wir doch endlich begegnen wir seinem namen recht bald wieder.

HAMBURG IM MAI 1877.

Karl Körner.

Ed. Sattler, dr., lehrer am gymnasium zu Bremen. Beiträge zur englischen grammatik. I. Die adverbialen zeitverhältnisse. Durch beispiele erläutert. Halle Hermann Gesenius, 1876.

Wenn der verfasser im vorworte sagt: »Die nachstehenden blätter sind bestimmt, einem, wie ich aus langjähriger erfahrung erkannt habe, allgemein empfundenen bedürfnisse abzuhefen. Sie verfolgen ausschliesslich praktische zwecke, liefern nebenbei aber den beweis, dass das in der theorie richtige zugleich auch das praktisch richtige ist. Denn dem in unseren grammatiken gewöhnlich beobachteten verfahren, die einzelnen präpositionen<sup>1)</sup> in alphabetischer reihenfolge aufzuführen und ihre bedeutungen nach den verschiedenen beziehungen anzugeben, fehlt es an jedem prinzip, wie an aller und jeder übersichtlichkeit. So müssen denn schüler wie geübtere, die sich über eine bestimmte frage raths erholen wollen, das zerstreute material von allen punkten mühsam zusammensuchen. Das ist zeitraubend, aber auch der zweck wird nicht einmal immer erreicht. Das wörterbuch das eben nur bedeutungen und phrasen, in den seltensten fällen aber beispiele giebt, lässt mit bezug auf den richtigen gebrauch der präpositionen ebenso oft im dunkeln« — so muss ihm jeder, der in der lage ist, oder gewesen ist, englischen unterricht an schulen zu ertheilen, zustimmen. Es ist wirklich eine der hauptschwierigkeiten für den lehrer, dem schüler den gebrauch der englischen präpositionen klar zu machen; es fehlte in der that bis jetzt an einer solchen zusammenstellung, wie sie uns hier vorliegt. Das beifolgende register ist sehr praktisch, die regeln sind kurz und präzise gehalten, so dass wir nur wünschen können, dass der verfasser die in der vorrede versprochene fortsetzung recht bald folgen lassen möge. Den zweiten theil soll eine darstellung der adverbialen ortsverhältnisse bilden. Vielleicht wäre es noch besser gewesen, diese als ersten theil zu bearbeiten und dann erst die bearbeitung der adverbialen zeitverhältnisse folgen zu lassen, da man von der örtlichen bedeutung der präpositionen ausgehen und daraus erst die übertragene ableiten muss. Indessen dürfte dem buche, welches eben durch aus praktische zwecke verfolgt, daraus kein vorwurf erwachsen, dass die adverbialen zeitverhältnisse zuerst behandelt sind, da in den jetzt lebenden sprachen das bewusstsein einer ursprünglich örtlichen bedeutung der präpositionen und deren übertragung auf andere verhältnisse fast verloren gegangen ist.

Für die benutzung durch den schüler ist es nicht hinderlich, dass in den anmerkungen auch die in der älteren sprache vorkommenden abweichungen des gebrauchs der präpositionen von dem jetzigen — besonders berücksichtigt ist in dieser beziehung die sprache Shakespeare's — in betracht gezogen werden. Das buche ist auch dadurch nicht zu stark geworden (48 seiten), und der lehrer kann es mit fängern gegenüber ja sehr gut seine auswahl treffen, wogegen diese zusätze die

<sup>1)</sup> Nämlich »englischen«.